

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Album praktischer Handarbeiten und Modebilder mit Schnittmuster.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Pettzeile oder deren Raum.

N^o 41.

Solothurn, 5. Oktober 1901.

1. Jahrgang.

Die Stellung der Frau im Heidentum und Christentum.

Von Pfarrer A. Wind.

(Schluß.)

Doch wenden wir unsere Augen weg von diesem Bilde, das so wenig schön ist, und schauen wir hin auf das Christentum. Welch ganz andere Stellung hat die christliche Religion der Frau und Mutter zugewiesen. Hettinger, der berühmte Apologet schreibt: „Indem das Christentum das gesamte Menschengeschlecht erlöste, nahm es durch die Lehre von der jungfräulichen Mutter des Herrn die besondere Schmach hinweg, die auf den Frauen lag. Sie hatte ihre unantastbare Schönheit über das ganze Geschlecht ausgegossen; Jungfrauen und Mütter war eine hl. Weihe geworden durch jene, welche Mutter-Jungfrau ist“. „Freue dich, o Eva“, spricht der hl. Bernhard, „die du zuerst das Uebel eingeführt und Schmach über dein ganzes Geschlecht gebracht hast. Die Zeit ist da, wo die Schmach wieder hinweggenommen wird. Sprich nun, o Adam, dankbar zu Gott: Das Weib, das du mir zugesellt, hat mir die Frucht des Lebens gegeben und ich bin erneut“.

Nun war hinweggenommen die vieltausendjährige Schmach, die über dem Weibe lag und während es vordem nichts war als das Lasttier des Hauses und Werkzeug der Lust, wurde es nun die gefeierte Königin des Herzens und waltete, getragen und geschützt von dem erhabenen Gedanken christlicher Menschenwürde, im Innern des Hauses.

Obwohl zwar für das weibliche Geschlecht, wie für uns alle, die Folgen der Sünde an sich nicht aufgehoben wurden, so wurden doch die moralischen Uebelstände gebessert. Die Religion konnte unmöglich die thatsächlich bestehende Ungleichheit der Geschlechter verkennen, aber die Gleichheit der Seelen lehrte sie. Die Schwäche der Töchter Eva's würde der Last des Priestertums erlegen sein, aber sie teilten die Macht des Gebetes, den Ruhm und die Würde der Tugend. Sie wurden auf Altäre

erhoben und Päpste knieten vor ihrem Bildnis. Den Mühen und Arbeiten des Staatslebens blieben sie fremd, aber sie hatten Teil an allen bürgerlichen Freiheiten. Von ihnen ging die Sitte aus, die mehr ist als das Gesetz. Sie hatten den ersten und mächtigsten Anteil an der Erziehung, von der die Zukunft der Völker abhängt.

Selbst für die Tiefgefallenen gab es eine Rehabilitation; eine Afra, Belagia, Maria von Aegypten, Uglac, Thais, errangen die Krone der Heiligkeit.

Die Ehe ist jetzt zur ursprünglichen Würde erhoben, die sie im Paradiese vor dem Sündenfalle gehabt, ja sie ist noch viel höher gestellt; Christus hat sie zu einem Sakrament erhoben, zu einem Kanale, durch welchen den Eheleuten die übernatürlichen Gaben zufließen. Fortan ist die Gattin nicht mehr das schände Werkzeug für die Launen des Mannes, nicht mehr die willenlose Sklavin und Magd desselben, sondern die ihm gleiche Gehilfin für alle Aufgaben des Familienlebens; dem Manne unterthan nicht nach seiner Willkür, sondern nach dem Willen Gottes; die äußerliche Schwäche des Weibes ist nicht mehr Anlaß sie zu verachten oder zu mißhandeln, sondern nur ein Grund mehr, sie mit liebevoller Rücksicht zu behandeln. Ihre Verbindung im hl. Sakramente der Ehe ist nicht von der Leidenschaft geschlossen, um von der Leidenschaft wieder zerrissen zu werden; sondern sie ist das heilige, unzerstörbare Nachbild der gnadenvollen Verbindung Jesu mit der Kirche selbst.

Zu ihrer Stellung als Mutter ist sie die von Gott selbst gesetzte Königin über ihre Kinder, welche ihr Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam, Unterstützung, Hingebung entgegenbringen und auch dann ihre Leitung gehorsam ehren, wenn sie aus den Kindes- und Jugendjahren schon lange hinausgewachsen sind.

Auch als Witwe sitzt sie noch als Mittelpunkt der allgemeinen Liebe und Verehrung in ihrer Familie; in ihr bleiben die Herzen und die aufmerksame Sorgfalt aller ihrer Kinder in gegenseitiger Liebe verbunden.

Welch eine ganz andere Stellung der Frau im Christentum! Einmal empor gehoben aus dem Sumpfe des Heidentums

und hineingezogen in den Lichtkreis unserer hl. Kirche, hat sich die Frau ihrer Stellung auch würdig gezeigt. Man darf wohl sagen, daß fortan nichts Großes geschah, ohne daß eine Frau daran Anteil genommen.

Im Anfange stiegen Viele von ihnen in die Amphitheater, andere teilten mit den Anachoreten die Einsamkeit der Wüste. Bald darauf pflanzte Konstantin die Fahne des hl. Kreuzes auf dem Kapitol auf — und die hl. Helena erhöhte das Babarum über den Ruinen von Jerusalem. Chlodwig rief bei Zülpich den Gott der Chlotildis an, Monika erkaufte durch ihre Thränen die Befreiung Augustin's, Nonna erzog einen Gregor von Nazianz, Anthusa einen Chrysostomus, Hieronimus widmet seine Bibelübersetzung einer Paula und Eustochium, zwei frommen Römerinnen, die heiligen Basilius und Benediktus, die ersten Geseßgeber klösterlichen Lebens, werden von ihren Schwestern Matrina und Scholastika, Franziskus Seraphikus von der hl. Clara unterstützt. In spätern Jahrhunderten stützten die keuschen Hände der Markgräfin Mathilde den schwankenden Thron Gregors VII. Die Weisheit der Königin Blanka lenkte die Regierung des hl. Ludwig; die Jungfrau von Orleans rettete Frankreich. Katharina von Siena tritt kühn vor den Thron des Papstes zu Avignon und fordert ihn auf, nach Rom zurückzukehren. Isabella von Kastilien leitete das Unternehmen zur Entdeckung der neuen Welt und in späterer Zeit sehen wir die hl. Theresia unter der Schar jener Bischöfe, Gelehrten und Ordensstiftern, durch welche die innere Reform der katholischen Kirche bewirkt ward. Der hl. Franz von Sales pflegte die Seele der hl. Franziska von Chantal wie eine auserlesene Blume und der hl. Vincenz von Paul vertraute der Ludovica von Marillac die Organisation der barmherzigen Schwestern an.

Emporgehoben hat das Christentum die Frauen, aber nicht emanzipiert. Die Emanzipation der Frauen würde die Existenz der Familie von Neuem in Frage stellen und bei der Konkurrenz der Geschlechter der schwächere Teil wieder wie vor dem notwendig der Sklaverei verfallen.

Wir kommen zum Schlusse. Im Allgemeinen ist das weibliche Geschlecht religiöser als das männliche. Aber ist das nicht begreiflich; hat es nicht alle Ursache, Tag für Tag auf den Knien Gott zu danken für die Erlösung, die ihm ein menschenwürdiges Dasein gebracht. — Diese Stellung des weibl. Geschlechtes wird bleiben, so lange wir an Jesus glauben und treu verehren die Mutter Jesu, das Ideal aller Weiblichkeit.

Drachensaat.

Es ist ein wunderbar schöner Herbsttag. In der schattigen, von wildem Wein umrankten Gartenlaube, sitzen zwei junge Frauen, jede mit einer Handarbeit beschäftigt. Auf dem freien Rasen spielen zwei fröhliche blondhaarige Mädchen im Alter von sieben und drei Jahren.

„Agneschen ist doch schon anständig und versteht es bereits recht gut, mit Köbchen umzugehen“, bemerkt Frau Weismann mit mütterlichem Stolz.

„Ja“, entgegnet Tante Anna, „Dein ältestes Töchterlein ist Dir eine kleine Helferin und Du hast ganz recht, daß Du sie auch im Hauswesen zu kleinen Arbeiten anhältst. Ich möchte Dich nur auf eines aufmerksam machen; Agneschen hat eben vorhin ihr Schwesterchen zum Besten gehalten, ihm sogenannte „Bären aufgebunden“ und sich an dessen Leichtgläubigkeit ergötzt.“

„Da sagst Du mir nichts Neues. Das Kind hat sich seit einiger Zeit das Lügen angewöhnt, ohne daß ich weiß, wo es dasselbe lernt. Ich bin mit Milde und Güte, mit Ernst und Strenge vorgegangen und habe nichts ausgerichtet“, lautet die wenig erfreuliche Antwort.

In diesem Moment kommt klein Agnes herbeigesprungen und ruft: „Mütterchen, Tante Anna, die Dornhoferbabe kommt!“

„Ach kommt diese Schwagbabe wieder! Vor Abend werden wir sie nicht los!“ klagt Frau Weismann. Wenige Minuten später bewillkommnet sie den unliebsamen Besuch auf die freundlichste Weise, versichert, daß sie sich nach demselben gesehnt, ladet die Babe ein zu Kaffee und Kuchen und als diese versichert, mit dem nächsten Zug wieder nach Hause zu müssen, findet die Hausfrau nicht genug Worte lebhaftesten Bedauerns.

Nach dem Kaffee stellt sich Agnes mit dem kleinen Schwesterchen an's Fenster. Plötzlich ruft sie: „Mütterchen, die Krämerrose!“ Ohne Bedenken befiehlt die Mutter: „Geh rasch hinunter und sag, ich hätte gerade von der Christine gekauft“. „Aber Mutter, die Christine war schon lang nicht mehr da“, wagt Agnes schüchtern einzuwenden. Doch nach wenigen Augenblicken entledigt sie sich prompt ihres Auftrages.

Raum ist sie wieder zurück, meldet die Magd den Schreinermeister Ehrsam. Frau Weismann befiehlt: „Sagen Sie, wir seien verreist“. Klein Agnes hat alles mit angehört.

Wie hier, so geht es leider noch vielerorts. Man predigt den Kindern über die Schönheit der Aufrichtigkeit und malt das Häßliche der Lüge in den schwärzesten Farben und — scheut sich nicht, vor der Kinder Augen anders zu reden, als man denkt, anders zu handeln, als man redet. Ja man geht sogar so weit, die Kinder selbst zur Lüge anzuleiten. Da heißt es: Sag, ich sei nicht daheim; sag der Lehrerin, du habest Kopfweg gehabt u. s. f. und denkt gar nicht daran, welche Drachensaat man austreut. Kein Wunder, wenn die Kinder, die im Interesse der Erwachsenen lügen gelernt, es in ihrem eigenen auch thun. Ist es aber einem Kinde einigemal gelungen, mittelst einer Lüge sich durchzuhelfen und einer Rüge oder einer empfindlicheren Strafe zu enttrinnen, dann ist die Lüge bereits festgewurzelt und es braucht viel Mühe, viel Sorge, um sie wieder völlig auszurotten. Darum, o Mutter, wehre dem Anfang und verhüte die erste Lüge und wenn sie doch ihr Haupt erhebt, so tritt entschieden und mit Nachdruck ihr entgegen. Gib auch selber dem Kinde das Beispiel der Wahrhaftigkeit und der Treue gegen Gott und Menschen.

„Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er, wie die Meerflut,
Drein die Sonne niedersank.“

Von den alten Möbeln.

Unsere jungen Leute, die eben im Begriff stehen, sich ihr eigenes Heim einzurichten, haben meist den Grundsatz: „Alles soll hübsch zusammen passen“. Die alten Möbel, die Mütterchen daheim entbehren könnte, werden gewöhnlich nur ungern angenommen und oft nur für das Mädgezimmer gut befunden. Und warum denn diese Verachtung gegen die alten Möbel? Die neuen sind ja gefälliger, eleganter, reicher, aber niemals solider und zweckmäßiger, als jene, die unsere Großeltern uns noch hinterlassen. Selbst zugegeben, daß solch alte Möbel oft nicht gut zu einer neuen Einrichtung passen, daß sie auch ihre Mängel und Uebelstände haben, denkt man denn gar nicht an den einen Vorzug, den sie allen neuen Möbeln voraus haben, denkt man nicht an die lieben Erinnerungen, die mit ihnen unzertrennlich verknüpft sind? O, was solch alte Möbel uns erzählen! Wenn ich dann und wann von meiner Arbeit weg einen Blick in meinem Stübchen herumschweifen lasse, dann kommt es mir oft vor, als erstehet eine neue Welt vor mir. Ich glaube wieder mitten unter allen Lieben zu weilen, von denen die alten Gegenstände mir erzählen; die glücklichen und ernstesten Stunden der Vergangenheit ziehen wieder an mir vorüber und mir ist's, als hätte ich sie erst erlebt. Dort in der Ecke steht Großvaters Lehnstuhl. Wie oft hat er mit seinem Pfeifchen sich dorthin gesetzt in den Abendstunden und uns erzählt, aus alten, gemüthlichen Zeiten! Er weiß schon lange nicht

mehr unter uns; aber so oft ich jenes Plätzchen sehe, tritt sein liebes Bild so lebhaft vor mein Auge, wie einst die Wirklichkeit. Und Großmütterchens Nähtischchen am Fenster, an dem ich für meine Kinder arbeite, wie viel erzählt es mir von den fleißigen Händen, die vor 50 Jahren schon sich da geregt, und die vor kurzer Zeit noch thätig waren für das erste Urogroßkind, das unser Erstgeborenes war. Im kleinen Bettchen, das in der Ecke steht, da ward ich selbst einst von sorglicher Mutterhand gewiegt, und jetzt — liegt mein eigenes Kind darin, von seinem Englein behütet. Und dort steht auch noch die alte Kommode, wo wir als Kinder unser Spiel- und Schulzeug verwahrten und wo uns Mütterchen zu unserem großen Verdruß so oft „aufräumen“ ließ. Auch jene alten Bilder an den Wänden, wie viele Erinnerungen wecken sie in mir! Großmütterchen, die wie eine Heilige gelebt und gestorben, von ihrer Familie so innig geliebt und verehrt, sie scheint oft fragend mich anzublicken: „Kind, machst auch du deinem Hause Ehre? Gehst auch du den Weg, der zum Himmel führt, damit wir uns dereinst dort wiedersehen?“

Als Trauandenken hat uns der Priester ein kleines Muttergottesbild geschenkt, und seither, so oft ich zu diesem Bild aufblicke, erinnert es mich an unsere feierlichen Schwur vor dem Altare. So lenkt auch das kupferne Weihwasserteßelchen, das unter jenem Bildchen hängt, meine Gedanken immer nach Venedig, jener wunderbaren Meeresstadt, von wo wir es als Andenken an unsere Hochzeitsreise einst mitgenommen. Bald ist es eine Erinnerung an seine fernem, oder heimgegangenen Lieben, bald ein Gedanken an glückliche Familienereignisse, oder die fröhlichen Erlebnisse einer Reise, und oft ist es ein Erinnern an die Heimat, an die frohen Kinderjahre oder die sonnige Jugendzeit, die diese alten Gegenstände in uns erregen. Und diese Erinnerungen leuchten in die Prosa des Lebens und der Gegenwart hinein, wie Sterne am dunkeln Nachthimmel. Mögen darum alle Eltern ihren Kindern Ehrfurcht einflößen vor allem, was einem lieben Glied in der Familie je gedient, und was ihm teuer war.

So wird die Familienpietät gepflegt und auch dem eitlem Begehren nach immer Neuem entgegengearbeitet. In unsrer Zeit soll alles etwas vorstellen, ein ganz ungesundes Prinzip, dessen Nachteile man viel zu wenig beachtet. Die Einfachheit verschwindet in Allem mehr und mehr. Sind deshalb die Menschen glücklicher und zufriedener geworden? Wohl eher das Gegenteil. So oft ändern sich die Lebensverhältnisse auf ungeahnte Weise. Die sonst vom Glücke Begünstigten kommen in bedrängte Lagen; wie glücklich werden diese sein, wenn sie einfach ihren Haushalt angefangen und wie viele Selbstvorwürfe werden sie sich ersparen gegenüber jenen, die in ihrem Leben und in ihrer Einrichtung dem Luxus gehuldigt, und nun auch vom Glück verlassen sind. Wie schwer wird es den Letzteren ankommen, sich an ein Leben der Dürftigkeit und der Einfachheit zu gewöhnen!

Möchte doch in alle Familien dieser christliche Geist der Einfachheit und Genügsamkeit zurückkehren, und möchte auch überall die Familienpietät wieder neu gepflegt werden, die so viel Poesie ins Menschenleben bringt. H. K.-S.



Im Schutze der Vereinsmamma.

Novellette aus der Zeitenzeit von A. v. Liebenau.

—**—

Nachdruck verboten.

VI.

Die leichten Schleier eines hellen Herbstmorgens hatten sich soeben von den höchsten Gipfeln der Berge gehoben, als Frau Klara Fröhlich seelenvergnügt dem Walde zuschritt, wo der Mechaniker Schwarz durch Vermittlung edler Menschenfreunde ein zwar ärmliches, aber doch eigenes Heim gefunden hatte. Die erste Gabe zum Ankaufe für ein längst alleinstehendes, unbewohntes Wächterhäuschen tief im Walde drinnen, war aus

Erwin Grüne's milder Hand geflossen. Ihr hatten sich bald einige weitere Spenden zugesellt, welche in der Verwaltung Frau Fröhlich's zu einem runden Sümmden anwachsen. Zuerst hatte man nur beabsichtigt, den schwer geprüften Leuten hier für ein Jahr die Miete zu bezahlen. Dann aber war von Seite der besitzenden Stadtbehörde ein solch erstaunlich niedriges Angebot zur Erwerbung des kleinen Besitztums gemacht worden, daß mitleidige Seelen sich dazu entschließen konnten, die armen Abgebrannten durch Schenkung eines solch billig erstandenen Eigentums zu trösten.

Sofort nach dem abgeschlossenen Kaufsvertrage hatte Frau Klara's edles Herz die Frage der Ausattung des leeren, öden Waldhäuschens erwogen. Ihr eigenes, reich ausgestattetes Heim bot ja so manch ungebrauchtes, überflüssiges Stück, das hier hochwillkommene Dienste leistete. Dazu waren von da und dort her milde Gaben für jene Abgebrannten angekommen, denen auch das letzte Stück ihrer bescheidenen Habe in Flammen aufgegangen war. Die eine Freundin Klara's hatte eine leere Bettstelle gesteuert, welche die zweite und dritte Hand notdürftig ausstatten half. Hier war ein wackeliger Stuhl frisch geleiimt und geschenkt, dort ein alter Tisch ausgebeffert und firnisiert worden, so daß die frisch gewaschenen Räume bald ein ganz wohlliches Aussehen erhielten. Zum Schlusse hatten sich ein paar Damen gefunden, welche die Ausattung der Küche und die Beschaffung der dringendsten Vorräte auf sich nahmen.

Unter Freudenthränen war die Familie Schwarz bald nach dem erlittenen Unglücke ins neue Heim eingezogen, die edeln Herzen segnend, welche ihnen eine so trauliche Wohnstätte bereitet hatten.

Sin und wieder hatte Frau Klara auch später noch ihre Schritte nach dem kleinen Schwarzheim gewendet, wie der Volksmund die neue winzige Errungenschaft so bezeichnend benannte, um dort eine nötig gewordene Reparatur anzuordnen, oder sich nach dem Befinden der Familie zu erkundigen. Immer war das Erscheinen der großmütigen Wohlthäterin ein Freudenfest für die Familie, denn wo Frau Fröhlich erschien, pflegte sie Sonnenschein und Günst um sich zu verbreiten. Oft genug hatten denn auch die Eheleute Schwarz sie ihrer unwandelbaren Dankbarkeit versichert, immer bedauernd, daß es ihnen niemals gelingen werde, der edlen Gönnerin auf greifbare Weise ihren Dank abzustatten.

Freilich hatte die zart sinnige Frau Schwarz, trotz ihrer Armut es immer verstanden, der Familie Fröhlich ein Zeichen ihrer dankbaren Gefinnung zu weisen. Zur hohen Sommerzeit, wenn die Kleinen in seliger Lust den Wald durchstreiften, mußten sie auserlesene Beeren für die Familie Fröhlich sammeln, die zierlich in selbstgestochenen Epheukörbchen geordnet, auf jeder Tafel Ehre einlegten. War ein Festtag im Hause der Wohlthäter, so brachte man riesige Sträuße aus Farrenkräutern. Blütenblättern und auserlesenen Feldblumen dahin, die Frau Schwarz mit Verständnis zu ordnen verstand. Die ersten Blumen aus dem so lange vernachlässigten Waldgärtchen gehörten der edeln Wohlthäterin und im Winter lieferte man hübsch getrocknete Tannzapfen für den Herd der Familie.

Diese wohlthuernde Art schlichter Dankesbezeugungen berührte Frau Klara's Feingefühl immer wohlthuernd; sie war darum auch sicher, heute in diesem bescheidenen Hause Verständnis für ihre Bitte zu finden. Und das freute sie innig, denn ihr Begehren war wirklich sonderbarer Natur. Heute sollten der Mechaniker und seine Frau ihr einen wirklichen Liebesdienst erweisen, von dessen Gelingen das Wohl ihrer Schützlinge teilweise abhängen konnte.

Lächelnd entnahm Frau Klara ihrem seidenen Arbeitsbeutel ein Stück feinen weißen Felles, dessen Haar der Kürschner ihr kurz zugeschnitten, sowie etwas Watte und rotleuchtende Glasperlen. Daraus sollte Frau Schwarz, die sich immer so geschickt im Anfertigen selbstgemachter Kinderspielwaaren erwiesen hatte, eine Glücksmaus imitieren, welche ihres Mannes Geschicklichkeit mit einer mechanischen Vorrichtung zum Gehen zu versehen hatte. (Schluß folgt.)

Die Königin des heiligen Rosenkranzes.

Laßt weiße, purpurrote, goldne Rosen
Zum Ehrenkranze feierlich uns reihen,
Den Engelsgruß laßt uns der Jungfrau weihen,
Der gnadevollen, hehrsten, makellosen.

Seht Gottes Sohn die Mutter kindlich kosen,
Daß Erd' und Himmel hoch sie benedeien;
Seht Gottes Huld den Sündern Heil verleihen,
Da Sohn und Mutter Leiden wild umfosen.

Seht beide glorreich aus dem Grab entsteigen,
Zur Mutter göttlich tren den Sohn sich neigen,
Sie krönen mit des Himmels schönstem Glanze. —

In ihrem Lob laßt selig uns verweilen,
All unser Sehnen, Sorgen wird sie heilen,
Die milde Königin vom Rosenkranze.

Otto von Bleichenberg.



Aus Großvaters „Kräuterbuch“

oder

Was Bernhard Verzascha, Arzt in Basel, im Jahre
1678 u. A. über die Heilkräuter schrieb.

Schlüsselblum. So man die Schlüsselblum-wurzel in Essig behtze und darvon ein wenig in die Nasen schnupfte, sol es das Zahnweh wunderbarlich stillen.

Etlliche Weiber nemmen Schlüsselblumen und Weißwurz, beitzen es in weißen Wein, alßdann distillieren sie es. Mit solchem Wasser waschen sie das Angesicht in Hoffnung, es solle alle Flecken, Masen und Sprendel des Antlitz vertreiben.

Das distillierte Schlüsselblumen-wasser ist denen dienlich, welche der Schlag gerühret, und mit den Gichten behaftet sind, erwärmet das kalte Hirn, bringt wieder die verfallene Sprach, sterkt das schwache Herz, darvon nach belieben ein baar Löffel voll genommen.

Brombeer. Brombeer-laub in Laugen gesotten machet ein schwarz Haar.

Es wird auch nützlich gebraucht zu den Gurgelwassern wider die Mund-fäule.

Weißwurz. Die Weißwurz zerstoßen und auf die vom schlagen verursachte blawe Mähler gelegt, zertheilet das geronnen Blut in wenig Tagen. Das destillierte Weißwurz-wasser äußerlich gebraucht, nimbt hinweg alle flecken, Masen und blawe Mähler, so von stoffen, schlagen oder fallen verursacht werden, macht das Angesicht und die Händ' schön glatt und weiß.

Wiesen-Rümmel. Er ist in Teutschland sehr ge-

bräuchlich. Er erwärmet und stärket den kalten Magen und schwache Därm, benimbt den Schwindel, befördert die Däwing (Verdauung) bringet Lust zum Essen, macht ein wolriechenden Atem.

Wermuth. Der Wermut erwärmet und stärket den schwachen Magen, reiniget das Geblüt von der Fäulung und Gall, widerstehet dem Gifft, wehret dem aufstossen des Magens. In allen Krankheiten des Magens, die ihren Ursprung von Kälte her haben, ist nichts dienlicheres als der Wermuth.

Tausendgulden-Kraut. Ein handvoll klein Tausendgulden-Kraut mit sampt den Blumen in einer Maaß Brunnwasser gesotten und davon nach belieben getrunken, ist gut wider das drehtägige Fieber, teuchen und alten Husten, eröffnet die verstopfte Leber, vertreibt die Gelb- und Wassersucht.

Wegrich. Die Blätter des Wegrichs übergelegt, seynd dienstlich zu allen bösen, faulen, alten, fließenden und umb sich freffenden Schäden und Wunden. Die Wurzel von Wegrich gesitten und mit dem Wasser den Mund aufgespühlet, stillt das Zahnweh. Der Wegrich säubert auch die Mundgeschwür. Gestossen und mit Eierweiß aufgelegt, stellet er das bluten der Wunden, desgleichen heilet er auch die gebrannten Glieder.

So jemanden die Füß von vielen gehen oder Müdigkeit geschwollen, der nehme Wegrich und Essig, zerstoß mit einander, und leg es über die geschwulst.

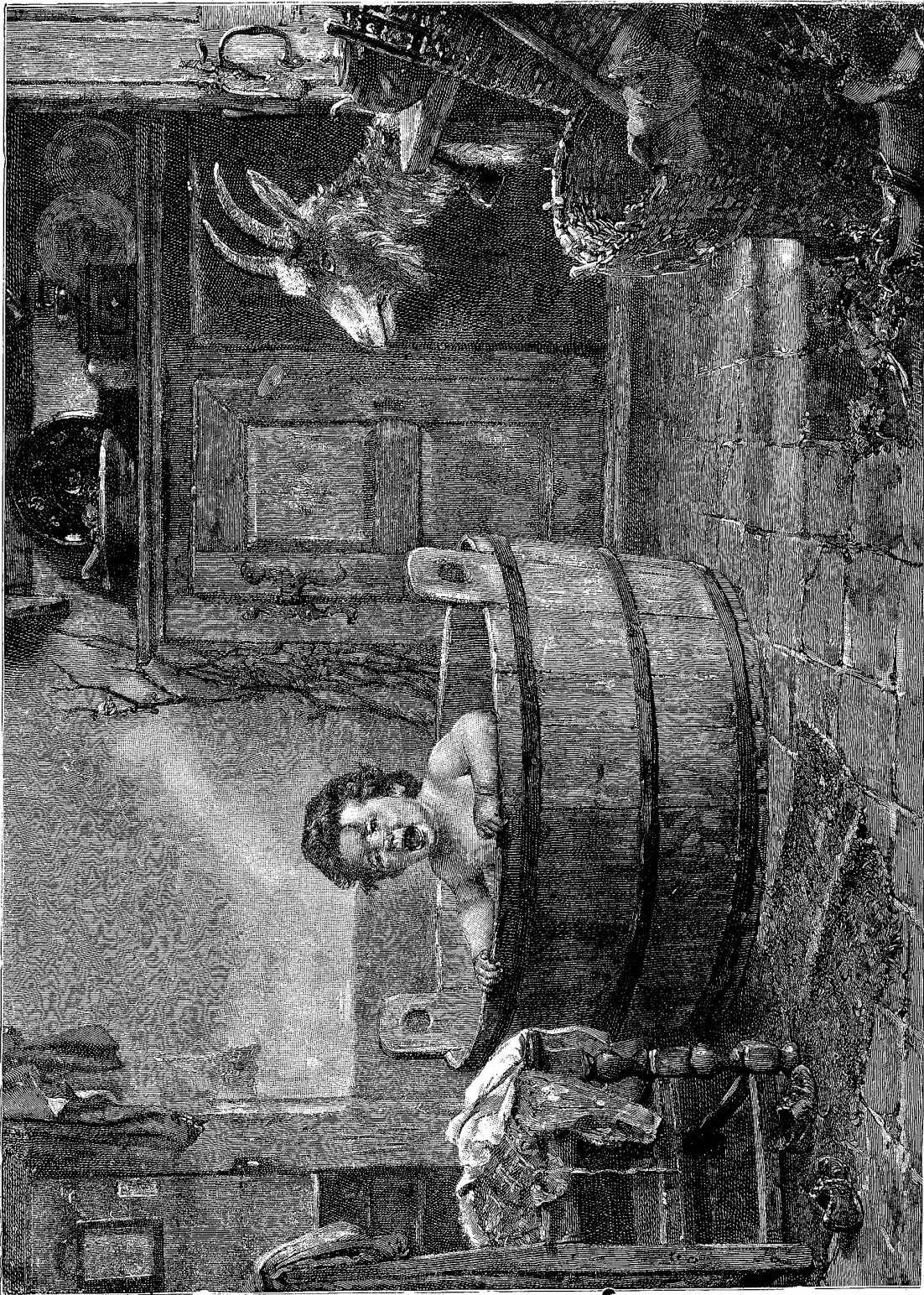
Von dem Wegrich wird ein sehr nütliches Wasser gebrant: Man nimbt den frischen Wegrich, so er grün und vollkommen ist, zerhackt ihn klein und ziehet das Wasser davon ab. Dieses Wasser ist eine sonderliche kräftige Kühlung in aller unnatürlicher Hitze, innerhalb und außerhalb des Leibs, getrunken jedesmal auff drey oder vier loth äußerlich mit Tüchern übergelegt,

alle hitzige Geschwulst, Wunden und Schäden zu kühlen und trocken auch den Brand und alle brennende Blatern zulöschten. Welchen das Häpfflein herab gefallen ist, der soll Wegrichwasser im Mund halten und mit gurgeln. — Dieses Wasser ist auch denen gut, welche sich vor der Schwindsucht befürchten.

Flachs. Flachsblätter auff zeitige Geschwür gelegt, machen

den schwären athem, so man ein paar Loth warmlecht trinket, es lindert wol aber es muß frisch seyn, dann das alte hat eine rauche, schärfste, wärmet zu sehr und neiget den Magen zum unwillen.

Gj.



Ein ungeborener Galt.

Litterarisches.

Etwas für Englischkundige (Eingef. von Prof. F. H.). Fast fühle ich es als eine Pflicht, die englischkundigen Leser der „Schw. Rath. Frauenztg.“ auf „The Young Catholic“ edited by „Uncle Henry“ 8 Ynkon Rd. Balham, London S.H. (Preis 1 s 6 d = Fr. 1.90) aufmerksam zu machen. „Uncle Henry“ möchte durch seine Monatschrift alle kathol. englischsprechenden Kinderherzen auf dem ganzen Erdenrund durch ein geistiges Band miteinander in nähere Berührung bringen. Die Leser des Blattes sind zugleich Mitarbeiter und die besten unter ihnen erhalten für selbständige gute Einsendungen Preise oder Ehrenmeldungen, die ganz dazu angethan sind, den Eifer u. Fortbildungstrieb der jungen Sprachbesessenen zu wecken. Wie mir Uncle Henry schreibt, hat das Blatt bereits eine große Anzahl Abonnenten, nicht nur in England, sondern auch in andern Ländern. In der Schweiz ist es besonders das Institut Menzingen, das dem Young

zu hand ein Loch darein, also daß wenn man sie nicht darf öffnen.

Auß Leinsamen wird ein Del gepreßt, welches die Aerzte gebrauchen. Es dienet wider den Krampff, starrende Glieder, Feigblattern. Mit Rosenwasser angestrichen heylet es den brand des sewers: Ferrners ist das Leinöhl eine gute Arznei wider

Catholic nicht nur Abonnenten, sondern auch mehrere fleißige Mitarbeiterinnen gewonnen hat. Unter letztern erhielten Preise für treffliche Leistungen: Fr. M. Borfinger (3. Realklasse) zweiter Preis; Fr. P. Huber (4. Seminarkurs) erster Preis.

Was das Blatt in meinen Augen besonders empfiehlt, ist die Einfachheit des Styles und die ächte, innige Kinderstimmung,

die dem Leser aus allen Zeilen entgegenlächelt. „Lasset unsere Knaben und Mädchen recht lange Kinder bleiben und zwängt sie nicht zu früh, eine steife, aufgeklärte Miene aufzusetzen, die unserer Jugend weder gut ansteht, noch sie glücklich zu machen vermag“, das scheint das Motto des lieben Oncle Henry zu sein. Gewiß er hat recht und wenn Du, gestrenger Vater, oder Du, besorgte Mutter, das bescheidene Blatt in einer Deiner Mußestunden zur Hand nimmst, so wirst Du wie durch Zaubergewalt in jene selige Vergangenheit zurückversetzt, von der der Dichter singt: „O Jugendzeit, o selige Zeit, wie bist du schön, wie bist du weit“.

Wir haben in der „Kath. Frauenztg.“ schon öfters tiefempfundene, liebliche Gedichte von F. Wipfli gelesen, die unser Gemüt ungemein angesprochen haben. Vor kurzem ist ein poetisches Büchlein von dem nämlichen Verfasser uns in die Hände gefallen. Das Büchlein trägt den Titel: „**Der Gang ins Kloster**“. Wir lasen dasselbe mit hohem Interesse und waren erbaut, erfreut, gerührt. In demselben besprechen vier Töchter die Vorzüge des Lebens in der freien Welt und des Lebens im Kloster. Jede Tochter führt für ihre Sache die triftigsten Gründe ins Feld. Die Erörterungen von beiden Seiten sind voll Wahrheit, Kraft und Anmut. Wir machen fromme Mütter auf dieses poetische Büchlein besonders aufmerksam; denn wir glauben, daß einer aufwachsenden, etwas geschulten Tochter kaum etwas lehrreicher und lieblicheres in die Hände gelegt werden kann als dieses Büchlein. Dasselbe ist zu haben in der Buchdruckerei „Union“ in Solothurn und kostet nur 45 Cts.

Ein schmucker Geselle ist eben doch der neue „**St. Ursen-Kalender 1902**“, und darf sich neben allen seinen schweizerischen Kollegen sehen und hören lassen! Auf 160 Spalten ein ganzes Album (44) hübscher und interessanter Helgen, — dazu Geschichte und Geschichtchen, Frommes und Weltliches, Ernstes und Lustiges, „Wahrheit und Dichtung“ in reichster Mannigfaltigkeit, zuvörderst die allzeit gediegene Weltchronik, der beliebte „Totenkalendar“ des unermüdbaren Prälaten E. R. S., die köstliche, 28 Spalten umfassende Alpstubeten-Geschichte von Redaktor Baumberger zc. zc. — das Ganze ein Volksbuch, und zwar ein spezifisch schweizerisches Volksbuch erster Güte, bei dessen Anblick man sich verwundert fragen muß: wie ist es der Verlagshandlung möglich, ein Volksbuch solchen Inhalts und solchen Umfangs zum Preise von 40 Centimes zu erstellen? — — — R.

Methode zur Selbstanfertigung von Damen- und Kinderschuh.

Bei den stets sich steigenden Ansprüchen, welche vermehrte Lebensbedürfnisse und Mode an die Kasse der Hausfrau machen, dürfte es gerechtfertigt sein, wenn wir scheinbar die Grenze für Selbstanfertigung der Kleider überschreiten und hier eine Anweisung geben zum Herstellen neuer, wie zum Ausbessern alter Schuhe.

Die nach folgender Methode angefertigten Schuhe stehen an Haltbarkeit und Schönheit kaum den vom Schuster gemachten nach und es wird daher die sorgliche Hausfrau entweder in ihren Auslagen eine schöne Ersparnis oder gar eine einträgliche Quelle sicheren Verdienstes finden.

Lernen wir vorerst die einzelnen Teile des Schuhs kennen. Es sind folgende: Der obere, Oberzeug oder Schaft genannt, der untere, die Sohle, aus starkem Leder oder Filz, mit darauf genähten, eigens zu diesem Zwecke vom Seiler gefertigten Schnüren. Der dem Schuhs um die Ferse Festigkeit verleihende Teil, die Kappe, wird zwischen der äußern Bekleidung des Schaftes und dessen Futter eingeschoben, resp. ge-

pappt und besteht aus dünnem Sohlleder. Für gewöhnliche Frauenschuhe genügt starker, biegsamer, sogenannter Lederkarton. Die Brandsohle endlich liegt dem Auge verborgen, zwischen der innern Futter- und der äußern Leder- oder Schnürsohle und hierauf wird der Schaft genagelt oder besser noch genäht. Außer den genannten Teilen sind, je nach den mit Zeit und Mode wechselnden Formen, — Façonnen — zu einem vollständigen Schuh noch Feser, Einsatzbänder, Schnallen u. s. w. erforderlich.

Zur Anfertigung der Schuhe wird entweder ein einfaches oder ein vollständiges Werkzeug gebraucht; ersteres zur Herstellung von genageltem, letzteres von genähtem Schuhwerk mit Schnürsohlen.

Einfaches Werkzeug: Hammer mit rundem Schlegel, Falzange, Schustermesser, Buchholz, Schuhmachermaß, d. h. auf der einen Seite gewöhnliches Zentimetermaß, auf der andern die Länge des Fußes, nach Nummern bezeichnet; ferner ein gerader Pfriem — Ahle —, ein Paar „Ringlängen“ — Loch- und Fesenzange —, ein Stemmeisen, Weißzange, Leisten aus Holz — Nummern nach Bedürfnis —, welche den obern Ristteil durch eine lösbare Schraube entfernen lassen und mit einer Sohle von hartem Eisenblech versehen sind, in der drei Löcher von je 1½ cm Durchmesser das vorläufige Annageln der Brandsohle ermöglichen. Der Eisenbeschlag selbst dient dazu, den Spitzen der kleinen Drahtstift, womit die äußere Ledersohle befestigt wird, Widerstand zu leisten, so daß beim Einschlagen jede Spitze sich zum flachen Köppchen abstumpft; endlich Schnittmuster zum Zuschneiden der Schäfte.

An Material: Tack's Stiften Nr. 2, 3 und 5 zum Nageln, ein Duzend Schuhzwecke, Zeichenkreide, ein Pfund Wienerpapp; dann je nach Art des Schuhwerks Stoff oder Leder, Futter u. s. w., zugeschnittene Sohlen mit Brandsohlen und Kappen, ein Fläschchen Lederlak.

Zu einem vollständigen Werkzeug sind überdies erforderlich: Eine englische Ahle, ½ Duzend gebogene Nadeln, eine kleine breite Zange und kurze starke Nadeln.

An Material: Schnüre, vom Seiler eigens zu diesem Zwecke gefertigt, roher, starker Zwirn zum Aufnähen der Schnürsohle, Filzsohlen, je ein Stückchen Harz und Bienenwachs.

(Fortsetzung folgt.)

für's Haus.

Noch etwas vom Sterilisieren. Es ist vielleicht schon verschiedenen Hausfrauen vorgekommen, daß Deckel und Gummiring nicht auf dem Glase festhielten, nachdem letzteres dem Wasserbad entnommen ward. Dies kann seinen Grund in verschiedenen Ursachen haben. Entweder war die Spannung der Feder auf dem Deckel zu schwach, dann hat man der Feder ein Hölzchen zu unterchieben. Oder man unterfuche den Gummiring, ob er keinen Fehler hat, den Rand des Deckels oder des Glases, ob sie keine Lücke weisen. Wenn ja, müssen dieselben mit besseren ersetzt werden, worauf man noch einmal sterilisiert.

Küche.

Tomaten.

Tomaten-Salat. Noch feste nicht überreife Tomaten schneidet man in dünne Scheibchen, entfernt die Kerne, streut Salz und Pfeffer darüber und gießt Del und Essig daran. Der Salat eignet sich sehr gut als Beigabe zu Rindfleisch. Ein gutes Gericht für den Abendtisch bildet der Salat, wenn ihm das übrig gebliebene Rindfleisch verhackt beigegeben ist.

Tomaten-Sauce (vorzüglich zu Rindfleisch). In ziemlich viel Fett oder Butter werden 2 Löffel Mehl mit einem

Stück Zucker braun geröstet, mit Fleischbrühe und etwas Weißwein aufgekocht, Tomatenpurée und wenn möglich noch einige Kapern beigegeben.

Ober: Man zerschneidet die Früchte in kleine Stücke, setzt sie mit Zuthat von Basilikum und Majoran aufs Feuer und läßt sie ohne Wasser 5—10 Minuten sieden und drückt sie durch ein Sieb. Nun läßt man in einer Pfanne Butter schmelzen, fügt den durchgedrückten Brei ein wenig Fleischbrühe, Salz, Melkenpulver und ein Stück Zucker bei und läßt die Sauce langsam kochen, bis sie dick ist. *Sr. St. G. in Sch.*

Rehbraten. Das betreffende Rehstück soll abgehäutet werden. Nun wird dieses in eine Beize von Wein und Essig gelegt, in welcher ganze Nelken, Pfefferkörner, Schalotten, Zitronenschalen und ein Lorbeerblatt sich befinden. Nachdem das Rehstück gebeizt ist, wird es mit geräucherem Fettspeck gespickt, gesalzen und in Butter im Ofen weich gebraten. Der Sauce soll zuletzt 2—3 Löffel voll saurer Rahm beigegeben werden.

Kartoffelplätzli mit Käse. Gewaschene roh geschälte Kartoffeln kocht man im Salzwasser weich, gießt dann letzteres ab und drückt die Kartoffeln durch ein Sieb. Nachdem diese erkaltet sind, mischt man Eier, Rahm, Pfeffer oder ein wenig Muskatnuß und ziemlich viel fein zerriebener Käse darunter, formt Plätzli oder Kugeli daraus und backt sie in heißem Butter oder Fett schön gelb.

Chocoladentöpfchen. 250 Gramm zerriebene Chocolate, 250 Gramm Zucker werden in $\frac{1}{2}$ Liter Milch aufgekocht, dann 6 Blatt weiße Gelatine in lauwarmem Wasser aufgelöst und diese unter fortwährendem Rühren unter die gekochte Chocolate gebracht, bis alles erkaltet ist. Nun mischt man noch etwas Schlagahne bei und bringt die Masse in eine Form. Vor dem Servieren stürzt man das Chocoladentöpfchen auf eine Platte und garniert es mit Schlagahne.

Gebührte Klößchensuppe. In $1\frac{1}{2}$ Liter schwach gesalzenes, heißes Wasser bringt man ein Stückchen frische Butter, dann auf einmal 125 Gramm Mehl und rührt alles so lange, bis sich der Teig von der Pfanne ablöst. Nachdem der Teig etwas erkaltet ist, so werden zwei Eier recht gut darunter verklopft; nach Belieben kann man auch ein wenig zerriebener Käse und fein verhackte Petersilie beimischen. Von diesem Teige nun macht man kleine Klößchen in siedendes Salzwasser; haben sie gekocht, so zieht man sie mit der Schaumkelle in eine Suppenschüssel und gießt klare kochende Fleischbrühe darüber an.

Bohnenmehlsuppe. Für 5—6 Personen werden 6—7 Löffel voll Bohnenmehl in heißer Butter hellbraun geröstet, dann mit dem zur Suppe nötigen kalten Wasser oder Fleischbrühe glatt gerührt und $\frac{1}{2}$ Stunde lang gekocht. Nachdem man die Suppe gewürzt hat, richtet man sie über einige Löffel voll Rahm und 1—2 Eigelb unter rühren an.

Magout von jungen Hähnchen. Die Hähnchen werden sauber gerupft, ausgenommen und gewaschen, im Suppenhafen nicht ganz weich gekocht und alsdann in nette Stückchen verschnitten. Nun bereitet man eine Frischbutterauce und kocht die verschnittenen Hähnchen darin ganz weich. Hierauf werden die Fleischstückchen auf eine Platte gezogen und unter die Sauce zwei verkopfte Eigelb gebracht, und sie über die Hähnchenstücke angerichtet.

Aus der Schule.

Schulinspektor: „Kinder, stellt euch vor, der Vater habe auf morgen den Gärtner bestellt — oder den Dachdecker, wenn ihr lieber wollt. Nun hat es aber geschneit, und ihr sollt nun ins Vaters Namen dem Manne schreiben, er möge warten, bis es schöneres Wetter gibt u. s. w.“

Erste Schülerin: Gertner Gertner! Nun wil ich dier Einige Zeihlen schreiben. Der Gerdner war Aber imer nicht Zuwriden. Da kamm es noch einigen wochen zu Schnein. Dann kann er

wieder niechß machen. Der Fatter bstellt ab das Wischte Wäter . . . (unvollendet)

Zweite Schülerin: Liber Dachteker! Im nahmen des Battes solt ihr nicht Romen. Es habe geschneit hatt dr Fischbätter gesagt und da fente er, vom Tach apendrolen was im ser We däte biß es schenes Wettr gipt. Sufcht weif ich Nichts zu verzellen. — Hachburgsfol grist *J. B.*

Alphorismen.

Das bitterste Heimweh ist dasjenige nach dem versunkenen Gelande einer unschuldigen Jugend.

Um mit sich selbst zufrieden zu sein, muß man entweder sehr klug oder sehr dumm sein.

Es ist mit dem Leben wie mit den Prophezeiungen: Man versteht sie erst richtig, wenn sie erfüllt sind.

Des Menschen Würde besteht im Denken. Wer nicht denkt, entwürdigt sich. Die Würde des Gedankens besteht im Gegenstande; der Mensch ist, was er denkt.

Was der Mann mit dem Verstande ergrübelt, ergreift oft die Frau mit dem Auge. *W. K.*

Andere Bilder.

Ein ungebetener Gast. Auch Häschen findet gleich dem Fischlein im Wasser sein Element. Wegen den unliebamen Uebererschwemmungen, die der kleine Uebermütige gewöhnlich im Zimmer veruracht, hat Frau Mama heute die Badwanne in die Hausflur verbannt.

Eben ist der Wassermann im besten „Tim“, da überrascht ihn ein neugieriger, behörter Gast, der ebenfalls seine Grenzen nicht kennt. Besser aber kannte Häschen seine tollen Sprünge und seine neckischen Stöße. O Schrecken! Wie jetzt sich flüchten? Doch eine Waffe steht zu Gebot und ein kräftiges Organ; das setzt Häschen in Bewegung und bannt damit den verdutzten Eindringling unter der Thüre und ruft aus Haus und Hof Hüßsmannschaft zusammen.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 26 antwortet unser heutiger Küchenzettel.

Fragen:

Frage 29. Ein Frauenkloster in Cartagena (Südamerika) hält Arbeitsschule für die Töchter der Stadt. Diese dunkelfarbigen Mädchen arbeiten mit Vorliebe für kirchliche Zwecke. Es fehlen aber die Muster hierzu ganz. Wäre die eine oder andere Leserin der Frauenzeitung, die kirchl. Muster in Filet und Hädelarbeit besitzt, so gütig, mir durch die tit. Redaktion so etwas zukommen zu lassen? Des Gebetes und des herzlichen Dankes von Seite der Empfängerinnen dürfte man versichert sein. *Abonnent. n 3 A.*

Frage 30. Bitte um die Adresse einer wohlthätigen katholischen Anstalt, oder dergleichen, die gebrauchte Briefmarken verwenden kann. Reformierte Anstalten sind mir verschriebene bekannt.

Frage 31. Kann mir eine werthe Leserin unseres Blattes ein Mittel angeben, um harthölzerne Treppe dunkel zu färben, ohne daß dieselbe glatt und schlüpfrig wird. *Frau E. M. B. in Z.*

* * *

Ich habe nach dem Rezepte der Frauenzeitung Hollunderbeeren eingekocht und eine ausgezeichnete Marmelade erhalten. Da das lästige Auspressen auf diese Art wegfällt, so gibt es fast keine Mühe und ist auch sehr billig. — Ich habe zwei Realschüler. Hungrig und durstig kommen sie immer heim. Gebe ich ihnen zum Vesperbrot etwas zu trinken, sind sie nachher zu den Aufgaben nicht aufgelegt. Ein tüchtiges Stück Butterbrot mit Marmelade darauf mundet denselben vortrefflich und sie ziehen es jedem Getränk vor. *S. A.*

Diese Nummer enthält die Beilage „**Modebilder mit Schnittmuster**“.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Murgau).

Gesucht! Ein **Schmiede-Lehrling.**
Behnder-Sofstetter, Zug. (92)

Goldene Medaille Basel 1901.

AVIS!

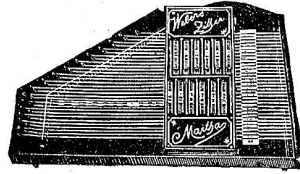
Unsere neueste Herbst-Kollektion für

Herren- und Damen-Kleiderstoffe

sowie Confectionsstoffe verjenden wir franko. Große Auswahl und billige Preise.

Wormann Söhne,
308 **Basel.** (64²⁶)

Zuführte Kataloge für Damen- u. Herren-Confekt. gratis.



Wer eine vorzügliche **ZITHER** sowie **Accord-, Gitarre-, Konzert- oder Streich-Zither,** oder eine **Gitarre** oder **Mandoline** kaufen will, wende sich vertrauensvollst an die **Pianos- und Musikalienhandlung** 338 (91⁹)
Zweifel-Weber, St. Gallen.

10,000 Kilos ächte Neapolitaner-Maccaroni in acht Größe-Nummern in Kistchen von 15 Kilos netto Fr. 11.—; in Kistchen von 30 Kilos netto Fr. 21.—, sowie hochfeine konzentrierte **Neapolitaner-Tomaten-Sauce** sind eingetroffen bei **Herm. Ludwig, Bern.** 344 (96⁴)

Tausende von Zeugnissen u. Nachbestellungen leisten den besten Beweis von der eminenten Wirksamkeit, die durch das Tragen des berühmten 342 (97⁶)

Clou magnétique bei **Rheumatismus** aller Art erzielt wird. Preis p. St. 1 Fr. Alleinversandt f. d. Schweiz: **J. A. Zuber, Flawil** (Kant. St. Gallen).

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der **Heilstätte Blumenau-Steig** (Cösthal, Kt. Zürich).
Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5⁵) 304 **Siméon Diener,** Hausvater.

(94⁶)

ROOSCHÜZ Waffeln

Anerkannt vorzüglich

ROOSCHÜZ & Cie.,
BERN.

341

ST. URSEN-KALENDER

ist in neuester Auflage erschienen.

Buchdruckerei „Union“, Solothurn.

310 **Bienen-Honig.**

Garantiert echten Bienenhonig 1901er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1.20 das 1/2 Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko (68¹¹) **F. Kündig,** Bienenzüchter, Schwyz.

Die's Wörishofener Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtlich als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste beste Coilette- und Heil-Seife à 60 Cts. überall zu haben. (78³)
321 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

(95) **Zu kaufen gesucht!** 343
ältere Jahrgänge der „Christlichen Abendruhe“. Off. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäiche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (58²⁰)
R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

In keiner Familie sollte fehlen der echte **Universal-Kräuter-Reinigungsthee**

wirksamstes Heilmittel bei **weissem und gelbem Fluss.** Vorbeugungsmittel bei **Bleichsucht und Blutarmut.** 347
Bei richtiger Anwendung wird für den Erfolg garantiert. Pakete zu Fr. 2 versendet per Postnachnahme allein für die Schweiz die **Kronenapotheke Rorschach.** (99⁸)

Papiere und Papeterien jeder Art Trauerpapiere * Kassetten, Karten etc. kaufen Sie gut und billig bei **Frau Senn-Graf** Flotz — Lichtensteig 52¹²

Prompter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung.

Bei einer tüchtigen **Damenschneiderin** auf dem Lande kann eine 348 (98⁹) **Lehrtochter** und eine Tochter zur weiteren Ausbildung sofort eintreten. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Beschreibung der beigelegten Schnitttafel.

Diese enthält die vollständigen Schnittteile von Taille und Fäcchen untenstehender Abbildung Nr. 1 und 2 in natürlicher Größe für eine halbe Oberweite von 48 Centimeter passend.

Abbildung Nr. 1 repräsentiert eine höchst gefällige und doch sehr einfache Herbsttoilette aus hellerem Tuch, deren Rock

mit Sammet eingerollte Blenden aufweist. Neuartig ist besonders das Arrangement der Oberstofforderteile, welche wie eine nach oben geöffnete Blume wirken und so dem Kostüm einen besonderen Reiz verleihen. Der Schnitt zur Taillengrundform ist durch die Figuren 1—4 gegeben. Bei der Herstellung der



Abbildung 1.

Abbildung 2.

Taille näht man zunächst die Futterteile 3 und 4 zusammen und spannt den im Ganzen zugeschnittenen Oberstoffrücken, Fig. 9, darüber. Das Seitenteil 2 wird für sich mit Oberstoff gedeckt. Im Futtervorderteil, Figur 1, werden die Ausnäher zusammengenäht und in der vorderen Mitte Haken undösen angebracht. Beim Zuschneiden der Vorderteilspasse, Figur 5, ist zu bemerken,

daß dieselbe in der vorderen Mitte im Bruch bleibt und der Oberstoff nur bis zu der im Schnitt angegebenen feinen Linie reicht. Der obere freibleibende Ausschnitt wird mit Spitzenstoff ausgefüllt, aus welchem auch der mit Fischbeinstäbchen versehene Stehkragen, Figur 10, hergestellt wird. Ist die Passe soweit fertig, so näht man sie dem rechten Futterteil auf; dem linken

wird sie mit dem Stehtragen zusammen übergehakt. Die Oberstoffvorderteile 6—8 werden, nachdem man sie sauber gemacht, d. h. die Außenkonturen entweder abgesteppt oder mit schmalen Besatzbördchen gedeckt, am besten an der Figur aufgesteckt. Einen Anhalt für das Aufnähen am oberen Rand gibt die im Futtervorderteil punktierte Linie. Es ist gut, wenn man beim Zuschneiden (wie auch schon an den Schnittteilen berücksichtigt) etwas Stoff für das Untertreten der Teile stehen läßt, damit man dieselben über der Brust recht lose halten kann, was eine bessere Form ergibt. Im Taillenschluß werden sie so weit untereinander geschoben, daß nur wenige etwas straff nach unten genommene Fältchen entstehen. Die Taille ist über dem Rock zu tragen und wird am unteren Rande nur schmal mit Sammet passapoiliert.

Für den Ärmel geben die Figuren 11—16 den Schnitt und zwar erhält der Futterärmel 11 und 12 die Ärmelspanne 15, den angegebenen Linien entsprechend, aufgesetzt, welche am unteren Rand mit dem Futterärmel zusammen in das Bündchen, Fig. 16, gefast wird. Der Oberstoffärmel wird für sich zusammengenäht, innen ein Stück mit Futter versehen und am unteren Rand mit Sammet eingerollt. Beim Einsetzen in die Taille werden beide Ärmel an der Armlugel eingereicht.

Mit Abbildung Nr. 2 bringen wir gleichfalls eine sehr elegante Herbsttoilette. Das kurze mit dunkler getöntem Tuch applizierte Bolero, welches an unserer Vorlage mit einem in schmale Fältchen abgenähtem Niederrock veranschaulicht ist, kann eben so gut mit jedem andern glatten oder Volantrock gearbeitet werden, ohne an seiner Eleganz einzubüßen. Man würde in diesem Fall der Futtertaille einen 30 bis 35 Centimeter breiten, schrägsadig zugeschnittenen Gürtel faltig aufarbeiten, dessen seitlicher Schluß mit breiter Agraße gedeckt wird.

Den Schnitt zur Futtertaille dieses Kostüms geben die Figuren 1 bis 4. Nachdem man diese, mit Ausnahme der Schulternaht, zusammengenäht, die Fischbeinstäbchen eingefügt und in der vorderen Mitte Hakenschuß angebracht, näht man das mit Sammetapplikation in erschlicher Weise ausgeführte Bagteil, Figur 17, dem rechten Vorderteil auf, links wird es mit Haken versehen und übergehakt. Der Stehtragen wird vorn im Bruch zugeschnitten. Beim Aufsetzen wird er nur rechts festgenäht und links übergehakt. Die in der hinteren Mitte angeschnittene Ecke vermeidet das lästige Aufhaken des Tragens; dieser wird wie das Bagteil appliziert. Die Bolerotheile, Figur 19, 20 und 21, in welche die Applikation eingezeichnet ist, werden außer in Futter- und Oberstoff (dieser nur bis zu den punktierten Linien), auch in Zwischenfutter zugeschnitten. Beim Zusammennähen wird jede Stofflage für sich genäht, nur das Futter, welches zu allerletzt eingefügt wird, wird anstaffiert, wobei immer ein Teil über das andere gesäumt wird. Zu bemerken ist noch, daß das Revers bis etwas hinter den Bruch auf Leinwand piquiert oder durchsteppt und der mit Applikation versehene Oberstoff, welcher die Leinwand deckt, recht lose gehalten wird.

Die Bearbeitung des Ärmels, Figur 22 bis 27, ist genau die gleiche wie beim vorher beschriebenen Modell, nur daß hier der mit Einlage versehene Ärmelausschlag dem unteren Rand des Oberstoffärmels gegengefetzt wird. Für das Ärmelbündchen ist Figur 16 zu verwenden.




Allerlei.


Ein Geheimnis aus dem Atelier von Worth in Paris.

Vor etwa drei Monaten kam eine bekannte Dame der Pariser Gesellschaft zur Anprobe ihrer Kostüme zu Worth in der Rue de la Paix. Um die Anprobe zu erleichtern, legte sie ihre Armbänder und Ringe, die einen Wert von 12,000 Francs repräsentierten, in ihrem Täschchen auf einen kleinen Tisch im Salon. Als sie eine Stunde später nach Hause zurückkehrte, bemerkte sie, daß sie ihr Täschchen bei dem Schneider hatte liegen lassen. Sie eilte schleunigst zurück, aber es war schon zu spät; das Täschchen wurde überall gesucht, war jedoch nicht zu finden; es war augenscheinlich gestohlen worden. Auch die Nachforschungen des Polizeikommissärs, der sofort benachrichtigt wurde, führten zu keinem Resultat. Die Angestellten, die eine nach der andern ausgefragt wurden, versicherten, daß sie nichts bemerkt hätten. Die Reihhäuser und die Juwelenhändler wurden von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt, aber nirgends wurde der Versuch gemacht, die Wertgegenstände zu veräußern. Man hatte schon die Hoffnung aufgegeben, daß die Entdeckung des Thäters gelingen würde, als der Polizeikommissär in den letzten Tagen den Besuch des ersten Vikars einer der bedeutendsten Pariser Gemeinden empfing. „Ist Ihnen nicht im letzten Juni,“ fragte der Geistliche, „der Diebstahl eines Täschchens mit den Schmucksachen, das der Mme. de K... gehörte, gemeldet worden?“ Auf die bejahende Antwort des Polizeikommissärs öffnete der Vikar ein kleines Paket, das er in der Hand hielt. „Hier ist das Täschchen!“ sagte er. „Ich bin von einem meiner Beichtkinder beauftragt worden, es durch Ihre Vermittlung wieder zurückzugeben.“ „Könnte ich nicht einige Erklärungen erhalten? Von wem haben Sie diesen Gegenstand?“ „Das Beichtgeheimnis erlaubt mir nicht, es Ihnen mitzuteilen,“ ant-

wortete der Vikar, „Sie sollen nur erfahren, Herr Kommissär, daß es eine Frau ist, die wie Mme. de K... der besten Gesellschaft angehört. Sie hat mich gestern Abends in der Sakristei aufgesucht. Sie warf sich mir zu Füßen und bat weinend: „Retten Sie mich, mein Vater! Ich fühle, daß ich durch eine unwiderrstehliche Gewalt zum Selbstmord getrieben werde. Ich habe Schmucksachen gestohlen, während ich doch viel schönere als diese zu Hause hatte. Warum ich sie gestohlen habe? Ich kann mir selbst noch keine Rechenschaft darüber ablegen. Das Täschchen, das sie enthielt, lag auf einem Tische. Keiner achtete darauf. Ich streckte fast mechanisch die Hand darnach aus und nahm es weg. Ich ließ es in meine Tasche gleiten und ging hinaus. Ich habe niemals diese Schmucksachen, die mir nicht gehören, getragen. Ich habe sie selbst nicht einmal anzusehen gewagt. Aber seit dem verhängnisvollen Tage, seitdem ich mein Gewissen mit einer so tadelnswerten That belastete, ist eine Art Fluch auf meine Familie gefallen. Schon dreimal habe ich harte Prüfung erfahren. Gott hat mich gestraft! Erkennen Sie meine Reue an und erteilen Sie mir Absolution, mein Vater, oder ich wiederhole es Ihnen, ich werde ohne dieselbe nicht mehr den Mut zum Leben haben.“ „Ich habe die unglückliche Frau so gut ich konnte getröstet“, fügte der Abbé hinzu, „Sie hat mir die Schmucksachen zurückgegeben, und ich habe mich verpflichtet, sie Ihnen zu bringen, ohne daß irgend Jemand erfahren sollte, von wem ich sie erhielt.“

Die Schmucksachen wurden sofort der Besitzerin zurückgegeben, die ebenso erstaunt, wie erfreut war, die schon verloren gegebenen wieder zu erlangen.



Die praktische Schneiderin.

Schnitttafel
 Schnitt für zwei verschiedene Taillen
 für die halbe Oberweite von 45 cm.

